

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [4]: Glattpark

Artikel: Von der Bau- zur Lebensphase
Autor: Meier, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hier ist man nicht im «Irgendwo» zu Hause, sondern in einer neu entstehenden Stadt, einem Ganzen.

Von der Bau- zur Lebensphase

Schon früh kamen Menschen in den noch unfertigen Glattpark. Die Besiedlung gleicht einem Abenteuer. Wird daraus ein Stadtteil mit einem eigenen Charakter?

Text:
Hans-Peter Meier

Der Glattpark war ein gewagtes Unternehmen – eine Neuentwicklung zu einer Zeit, als «verdichtetes Wohnen» in Opfikon – einer Gemeinde mit Tradition – kaum greifbar war. Dies weckte Befürchtungen. Wer kommt? Was passiert? Die Angst vor der Anonymität, vor der Banlieue oder der Retortensiedlung stand am Anfang. Bei einem Teil der Stadträte spürte man Skepsis vor einem fremden Stadtteil mit möglicherweise randständigen und unbequemen Bewohnern. Sie würden sich wie ein unerwünschter schwieriger Teil kaum je in das vertraute Bild von Opfikon integrieren, ein unerwünschtes Kind mit vielen Problemen werden, das in der «Heimat» Opfikon nur schwer ankommen könnte. Die ersten Bilder aus der Planung des geometrisch angeordneten Quartiers weckten Anklänge an eine Retortenstadt, ja an das Schreckbild einer Plattenbausiedlung, dem wohl grössten Kontrast zum heimatlichen Dorfbild. Dieses eher negative Bild beeinflusst bis heute die Aussenwahrnehmung und das Image des Glattparks. Es gibt nach wie vor architekturkritische Kommentare, aber die Wahrnehmung korrigierte sich, als die gelebte Stadt sichtbar wurde.

Der neue Stadtteil weckte aber auch positive Erwartungen, ja Utopien. Er werde Opfikon und das Glatttal bereichern. Ein Selbstbewusstsein kam auf: Wir sind keine

leere Wiese mehr, und wir sind mehr als eine sogenannte Agglomeration. Wir schaffen einen vitalen Stadtteil, der sich direkt an der Grenze zur Stadt Zürich selbstständig entwickelt und gleichzeitig einen Beitrag zum Stadtleben in Opfikon leistet. Der Glattpark könnte zum Beispiel werden für die typisch schweizerische Raumentwicklung: Das «grosse Dorf» Schweiz und die Metropolenbildung sind kein Gegensatz, sondern entwickeln sich gleichzeitig und geben originelle Antworten auf die Globalisierung.

Der Glattpark wächst aus der Nachbarschaft

Nach der ersten Bauetappe 2008 wohnten 1260 Personen im Glattpark. Fünf Jahre später waren es 2120 Einwohner, und 2015 leben hier mehr als 3700 Personen. Das junge Quartier stellt sich zwei Herausforderungen: Hier leben Erstbewohner, Pioniergruppen, junge Menschen in Ausbildung, die eine günstig gelegene und bezahlbare Wohnung gesucht haben. Diese Gruppe ist wenig stabil und sucht sich bald neue Standorte. Aus diesem Grund gilt es, Bewohnerinnen und Bewohner zu finden, die im Quartier bleiben möchten und es stabilisieren. Dies wurde durch die Eigentumswohnungen von Anfang an gefördert. Der Glattpark ist so auch eine Adresse fürs «Dableiben», ein Ort der Identifikation geworden.

Die Bewohnerschaft kommt aus dem Nahbereich: Im Herbst 2015 wohnten 43 Prozent der Zuzüger vorher in der Stadt Zürich. Dies entspricht der überall feststellbaren Bevölkerungsbewegung zwischen städtischen Zentren →



Die Landschaft, vor allem der Opfikerpark, trägt dazu bei, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Quartier identifizieren.

→ und ihren Umlandgemeinden. Erstaunlich ist aber, dass der Glattpark auch aus der ländlichen Nachbarschaft, aus Opfikon, dem Glatttal und anderen periurbanen Gemeinden im Kanton Zürich besiedelt wird. Aus der übrigen Schweiz kommen relativ wenig Zuzüger. 2015 waren dies 16 Prozent. Daran zeigt sich, dass der Sozialkörper des neuen Stadtteils innerhalb Opfikons kein Fremdkörper wird. Der Anteil der Kinder im Vorschulalter ist zwischen 2008 und 2015 deutlich gewachsen. Zugleich wurde auch das mittlere Alterssegment grösser, Menschen, die mitten im Berufsleben stehen und Familien gründen. Solche Bewohner sind die Zielgruppe für das Neubaugebiet. Sie sorgen für eine Stabilisierung. Im Vergleich zur bisherigen

Trend zeigt sich in der Statistik. Von 2008 bis 2015 nahm die Bevölkerungsgruppe «übrige Nationalitäten» und damit die Diversität der internationalen Zuwanderung zu.

Ein deutlicher Unterschied zwischen den angestammten Quartieren Opfikons und dem Glattpark zeigt sich bei der Religionszugehörigkeit: Die «alte» Stadt ist eine multi-religiöse Gemeinde, im Glattpark ist der Anteil der Konfessionslosen höher.

Wie haucht man der gebauten Stadt eine Seele ein?

Die soziologische Begleitung der Entwicklung im Glattpark begrenzt sich nicht auf die Beobachtung der soziodemografischen Zusammensetzung der zuziehenden Bevölkerung. Vielmehr geht es darum, die Bewohner selbst als Mitspieler eines Sozial- und Gemeinschaftsraums einzubeziehen. Wie nehmen sie ihren neuen Wohnort wahr, und engagieren sie sich dafür? Die Hauptrolle spielt der schon 2008 von einer Pioniergruppe gegründete «Quartierverein Glattpark». In der Zwischenzeit zählt er über 330 Mitglieder, was rund zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung im Quartier entspricht. Mit jeder vollendeten Baustufe und an Anlässen, die sich an Zuziehende richten, konnten neue Mitglieder gewonnen werden. Der Verein organisiert Events wie «Jazz am See», ein Oktoberfest oder einen Wettbewerb für das schönste Weihnachtsfenster. Angeboten werden Ausflüge, etwa ein Besuch des Flughafens oder Betriebsbesichtigungen, und es gibt Sportevents wie einen Gleitschirmschnupperkurs.

Das Quartier Glattpark ist ein Labor für soziale und kulturelle Stadtentwicklung. Der Quartierverein war am Projekt «Stadtteil ohne Grenzen» beteiligt mit dem Ziel, Schwamendingen, Auzeil, Seebach und das Entwicklungsgebiet Leutschenbach zu vernetzen. Daraus entstand eine Karte der kulturellen Aktivitäten und Angebote.

Das «Barometer» zeigt die Vorzüge

Im «Glattpark-Barometer» siehe Randspalte wurde sichtbar, wie die ersten Bewohner ihr neues Umfeld wahrnahmen und beurteilten. Überraschend war eine Feststellung, dass die Zuzüger sich nicht im «Irgendwo» fühlten, sondern als Bewohner einer neu entstehenden Stadt, eines Ganzen. Dazu trägt das kompakte Stadtbild bei, das zeigt, dass man hier an einem modernen Ort wohnt, mit guter Verkehrserschliessung und Zugang zu den städtischen Angeboten. Diese Modernisierung stand und steht im vordersten Rang. An zweiter Stelle folgt in den Augen der Bewohner die Landschaft: Man lebt am Opfikerpark und am See – die Attraktion des Quartiers. Durch die neue Gestaltung und Nutzung des Areals der Kläranlage ist diese Qualität noch gestärkt worden. Die Zusammengehörigkeit und die Kontakte sind die dritte Stärke. Wichtig sind zuziehende Kinder und Jugendliche und Institutionen, die als Vernetzer zwischen Jung und Alt wirken. Hier wird dem Schulhaus eine wichtige Rolle zukommen. Bis es gebaut sein wird, ist der Quartierverein ein Treiber der zunehmenden Kohäsion. Identität, Vertrautheit und Belebung haben an Kraft gewonnen. Trotz des schnellen Wandels gibt es bereits die Identifikation: «Ich bin vom Glattpark.» Sie wird von den Nutzungen, der Buslinie und dem Gemeinschaftsraum «Gate 26» am Boulevard mitgeprägt.

Damit sind die Akzente des kollektiven Gedächtnisses gesetzt. Es geht dabei auch um das Erinnern. Im Glattpark wohnt man in einem Stadtteil, der vom Ried zu einem besonderen Lebensraum geworden ist. In einer Begehung mit den Mitgliedern der Gebietskoordination der Stadt Opfikon war das Fazit klar: Der Glattpark bedarf keiner «Landmarke» mehr. Er ist selbst eine geworden und wird sich vielfältig weiterentwickeln. ●



Der Glattparksee ist die Attraktion des Quartiers.

Barometer

Im Auftrag der Stadt Opfikon führte das Institut Cultur Prospectiv von Hans-Peter Meier bei den neu eingezogenen Einwohnern den «Glattpark-Barometer» durch. Die Resultate wurden im März 2010 präsentiert. Mit dem «Glattpark Regiebuch» entsteht zurzeit ein Bericht, der die Entwicklung von der Wiese zur fertigen Überbauung dokumentiert.

www.culturprospectiv.ch
In der rechten Spalte zuunterst nach «Glattpark-Barometer» suchen.

Durchschnittsbevölkerung von Opfikon sind Singlehaushalte im Glattpark aber noch deutlich häufiger, und verheiratete Paare sind weniger präsent. Allerdings zeigt der Trend im Glattpark auch in Richtung verheirateter Paare mit Familienorientierung.

Immigration, kulturelle Identität und Diversität

In der Tendenz wohnen im Glattpark im Vergleich zu Opfikon etwas mehr Schweizer als Ausländer. Der neue Stadtteil zieht «einheimische Einwanderer» aus der Umgebung an. Gut verdienende Ausländer ziehen lieber in die privilegierten Quartiere in der Stadt Zürich. Die «Gentrification», die Aufwertung zu teuren Wohngebieten, findet in der Stadt statt. Die so «vertriebenen» Bewohner weichen in Siedlungen wie den Glattpark aus.

Im Vergleich zu anderen Quartieren von Opfikon ist die zuziehende Bewohnerschaft ziemlich homogen: Hier leben mehr Schweizer und Deutsche. Andere Quartiere der Stadt Opfikon sind heterogener: Bewohner aus dem Nicht-EU-Raum sind dort häufiger. Doch auch im Glattpark finden wir zahlreiche Nationalitäten – auch Gruppen, die noch keine «eigenen» Quartiere bewohnen. Dieser



Der Ort zieht «einheimische Einwanderer» aus der Umgebung an; im Vergleich zu Opfikon wohnen hier etwas weniger Ausländer.